

## **Der Ehrenbürger von Diether Dehm**

Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen ihre Gründung? Was ist NS-Mitgliedschaft gegen ihren Besitz?

Das wilde verwirrte Gesicht Saddam Husseins in der Erdhöhle, die befehlshaberisch aufgerissenen Augen von Andreas Bader bei seiner Festnahme und die Tobsuchtsanfälle serbischer Befehlshaber in Den Haag - sowas prägt das Phantombild der Schurken hierzulande. Dazu die Steckbriefe von Bankräubern, Perversen, Taximördern (insbesondere, wenn sie aus den unteren Gesellschaftsschichten stammen), konditionieren unseren Blick aufs Kriminelle, helfen Physiognomien vorbeugend auszusondern aus der friedfertigen Familie der gebildeten Schmunzler.

Letztere Spezies unterteilen sich je nach der Intensität des Schmunzelns. Vermögende vermögen zu schmunzeln. Je nachhaltiger ihr Vermögen, desto nachhaltiger wirkt ihr Schmunzeln. Auch hier also: sustainability!

Der frische Erwerb von Reichtum vermag die Fahrigkeit des Blicks, trippelige Schritte und die ungewollte Hektik von Fingern allenfalls zu dämpfen. Die volle Grandezza des pommerschen Großjunkers hingegen bildet heraus, was Grundbesitz von Kindesbeinen an umhegt. Nur wer spontane Ängstlichkeit oder Gier mit einem Baumelnlassen der Seele zu hemmen vermag, bevor er sich sagt: „Du brauchst das nicht. Du hast doch alles. Sicher, du kannst es nehmen. Aber warte noch. Dann fällt der Preis“, hat das Zeug zum grossen Schmunzler.

Einem davon durfte ich als Funktionsträger der SPD und des Magistrats in Frankfurt häufig über den Weg laufen – auf Römer- und Garten-Empfängen. Der hatte einen besonders warmherzigen, festen Blick. Der Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, Dr. Dr.h.c. Hermann Josef Abs. Von ihm, besonders wenn er mir, dem radikalen Juso, väterlich zuzwinkerte, war ich angezogen: dieser war, das spürte ich, ohne großes Zutun höhergestellt, als wir Sozialdemokraten, die wir uns per Wahlen hoch zu wühlen hatten. (Brecht beobachtete diese fleischgewordene Herrschaftlichkeit aus den Augen ihres Plagiats: „Auch wir versuchten, unsere Bewegungen zu bremsen/ die Hände langsam in die Taschen zu stecken und/ uns aus den Stühlen/ in denen wir (wie für alle Ewigkeit) gelegen hatten,/ langsam herauszuarbeiten/ wie ein ganzes Staatswesen, das sich umwälzt...“ aus: „Verschollener Ruhm der Riesenstadt New York“)

Solche Schmunzler gehen nicht durch Räume, sie durchmessen sie. Die erhabene Gemächlichkeit ihrer Bewegungen, die handgearbeiteten, dezent genarbt, englischen Schuhe, deren akkurate 65°-Winkelstellung stets zum Schreiten, nie zum Schleichen wird, machen jene Majestätik aus, die sich dann einen vornehmen Kontrapunkt leistet: die leichte Habacht-Beugung des Oberkörpers, welche stets zu einem Handkuss geneigt ist oder einem kleinen „Danke“-hauchenden Mädchen huldvoll das Ohr zu nähern.

Diese Schmunzler lachen wohltemperiert, nie ungezügelt und ausgelassen. Alles Leuchtende, Geckige ist ihnen fremd, alles Laute zuwider. Hinter allem fernöstlichen, exotischfarbenen Gestrüpp sind sie die 500jährige deutsche Eiche am Ende des

botanischen Gartens. Sie haben eine Grazie, von der „Neu-Reiche“ nur träumen dürfen. Und bei Römer-Empfängen markierten sie den kategorischen Gegenentwurf zu sozialdemokratischer Stadtverordnetenfrauen katzensilbernem Modeschmuck: sie sind das Rotgold eines jeden Empfangs, welches noch dem Schatten grossen Stil verleiht, der Juwel, dessen Value wispern macht! Ihr Händedruck ist nicht, gleich einer nassen Kinderwindel weich, wie der des einen, auf solchen Empfängen immer wieder geehrten, zitterigen Buchenwaldhäftlings. Aber ihr Händedruck ist eben auch nicht der Schraubstock des IG-Metall-Betriebsrats, der in der SPD gerade nach oben steigt.

Der Händedruck unseres Ehrenbürgers war mir der Inbegriff von Gleichmässigkeit, der eines ehrlichen Kaufmanns, eines Vollmachtnehmers, der mit dem Eigentum Fremder getrost mandatiert werden durfte. Sein Händedruck war genau zwischen der Weicheierei des Intellektuellen und der Kraftmeierei des Arbeiteraristokraten. Unser Ehrenbürger war, wie es die „Frankfurter Rundschau“ einst schrieb, „die Credibility in Person“. Und die vertrauenerweckend langen Augenwimpern (was übrigens das Pony vom Hai unterscheidet) wurden zwinkernd zur eigenen Sprache, it`s all communication.

Oft habe ich mich gefragt, warum bei Verkündung von Tarifabschlüssen im Fernsehen die Arbeitgeber immer souveräner „überkamen“, als die Gewerkschafter. Vor mir stand die Antwort. Und dementsprechend gut konnte ich mir ausmalen, wie er einem jüdischen Hausbesitzer, der mit flackernden Augen in des Ehrenbürgers mildes Gesicht fragte, bevor er sein Deutschland Richtung Amerika verliess, ein faires Preisangebot fürs Immobil gab - bei einer Tasse Earl Grey.

Nein, er hat immer beteuert, ein gläubiger Katholik und nie ein Nazi gewesen zu sein. Eine tiefe Abneigung gegen fanatischen Lärm verband ihn mit Werner von Braun. So, wie der Chef der italienischen Faschisten Gianfranco Fini – in Tel Aviv mit Würden überhäuft – sich in Italien bis vor kurzem auch nur höchst widerwillig mit dem Führergruß grüßen ließ, wenn er z. B. die Ratifizierung des liberalen, privatisierenden, aufrüstungsorientierten EU-Lissabon-Vertrags als „kostbare Pflicht Italiens“ bezeichnete. Der liberale Faschist Fini hatte Abs aber nie kennenlernen dürfen. Dabei glich Abs ihm äußerlich viel eher, als dem Hörer-auf-Telefongabelknallenden Nazi in Hollywoodfilmen oder dem kreischenden Kopf Saddam Husseins, den irakischstämmige US-Söldner mit dem Handy filmten, bevor sie ihn feixend in die Schlinge taten.

Unser Ehrenbürger Abs war auch keiner von den engen Freunden Hjalmar Schachts (der aber oft über „Mass und Ziel“ hinausgeschoss und dafür sogar von Hitler abgesetzt werden musste). Abs war nicht in der „Harzburger Front“ aus Rüstungsindustriellen wie Krupp, Thyssen und Stinnes, als diese beschlossen, Adolf Hitler an die Macht zu finanzieren und Hindenburg Ende 1932, als die Nazis gerade 1,2 Mio Stimmen verloren hatten, per Brief drängten, unbedingt jetzt noch Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.

Viele meiner SPD-Genossen sprachen voll tiefer Hochachtung von ihrem Frankfurter Ehrenbürger. Er sei durchaus auch „e bissie progressiv, en eschte Gentleman“. Ein Frankfurter IG-Chemie-Mann nahm mich, als ich Abs zum ersten Mal sah, beschwichtigend zur Seite (mein kindisch-pathetischer Eid vor dem Buchenwald-Mahnmal, dem Kampf gegen die Financiers von Hitlers „mein Leben zu weihen“, war

längst herumgekichert): „Des iss`n ganz feine Kell, en rischtisch feine Kell. Wenn de mit dem was aasmachst – handdruff – un dann leeft des. Unn isch sach de aans: der hat auch schon ema SPD gewählt, kannst mä s glaabe, wie de Albert Speer. Der Speer hat in saam Gefängnis sowieso nix anners gewählt, wie wo unser SPD!“

Nein, Speer war wie Abs Gentleman, kein Hitlermann der ersten Stunde. Nicht, weil Abs mit dem Beitritt zur „Harzburger Front“ bis zuletzt gezögert hätte, wie die Industriellen der Petrochemie etwa, bis zum Zusammenbruch ihrer DANAT-Bank 1932. Nein, er war damals noch zu jung und zu unfertig gewesen, in den Bund der Machtmacher aufgenommen zu werden. Diese Gentlemen des Grauens darf man sich aber alle nicht als faschistische Fanatiker vorstellen. Vor dem Kriegsgericht führte Alfred Krupp von Bohlen und Halbach aus, als er am 15. April 1946 von einem amerikanischen Offizier in Recklinghausen verhört wurde: „Wir Kruppianer haben uns niemals viel um Menschen gekümmert. Wir wollten nur ein System, das gut funktionierte und das uns eine Gelegenheit gab, ungestört zu arbeiten. Politik ist nicht unsere Sache ... Als ich über die antijüdische Politik der Nazis befragt wurde und was ich davon wüsste, sagte ich, dass ich nichts von der Ausrottung der Juden gewusst habe und weiterhin das: ‚Wenn man ein gutes Pferd kauft, muss man ein paar Mängel hinnehmen.‘“ Das „gute Pferd“ waren die Gewerkschaftsverbinder und Lohnpresser der NSDAP-Führung.

Die, die Adolf Hitler an die Macht gebracht und/oder dann, wie Abs, gestützt haben, die Degussa-Häuptlinge, die das Raubgold der Juden einschmolzen, um es zu vermarkten, betonten später stets, dass sie mit den Nazis nichts im Sinn hatten. Sie konnten nicht verstehen, dass ein Teil ihrer amerikanischen Richter den Kopf schüttelte, als sie erklärten, es ginge doch wirklich nur um Rendite, die sei doch eine bei allen abendländischen Veranstaltungen gefragte Kategorie. Gelegentlich bekamen sie Berichte wie den des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei, Katzmann, aus dem Sonderstab „Reinhardt“ zu lesen, wo von 97.581 Goldmünzen, 11.730 Zahngold-/ Zahnprothesen die Rede war. Aber derlei haben sie wohl getrost überblättert. Und, wer sich keine Mühe gab, (und warum sollte sich Abs auch ausgerechnet diese Mühe geben) bekam solche Berichte erst garnicht zu Gesicht wie den vom 31. Mai 1943 des Strafanstaltsverwalters Günther: „... wurden bei den eingelieferten deutschen und russischen Juden die Goldbrücken, -kronen und -plomben ausgezogen bzw. ausgebrochen. Dies geschieht jedes Mal ein bis zwei Stunden vor der betreffenden Aktion ... Es wurden seit dem 13. April 43 516 deutsche und russische Juden erledigt. Nach genauer Feststellung wurden aber nur bei zwei Aktionen die Goldsachen abgenommen und zwar am 14. April bei 172 am und 164 am...“

Wenn ich damals die Bücher von Jean Ziegler („Die Schweiz wäscht weisser“), Eberhard Czichon („Wer verhalf Hitler zur Macht“), Reinhard Kühnl („Formen bürgerlicher Herrschaft“), Reinhard Opitz („Europastrategien des deutschen Kapitals“) mit ihren Erwähnungen von Abs gelesen hätte, das Grauen wäre damals an mir und meinem inneren Bild von diesem Gentleman mit seinem festen, treuen Blick, seinem Schmunzeln und Zwinkern abgeperlt.

Der Rechercheur Czichon, der vor allem von West-Medien ins Abseits gedrängt und in seinen Arbeiten unterdrückt wurde, aber auch gelegentlich Distanzierung durch DDR- und sogar PDS-Obrigkeit zu spüren bekam, beschreibt den Ehrenbürger so: „Nach seinen geheimen Goldgeschäften im Auftrage Görings in Schweden bekamen

die Deutsche und die Dresdner Bank 1941 die Genehmigung der Reichsbank, Gold aus ihren geheimen Beständen im neutralen Ausland zur Devisenbeschaffung für die Finanzierung der deutschen Rüstungsindustrie sowie für geheimdienstliche und diplomatische Operationen einzusetzen. Das so für den deutschen Expansionskrieg zu verscherbende Gold hatte drei Quellen: Erstens war es „Beutegold“, aus den Beständen der Notenbank Österreichs, der ČSR und anderer von der Naziwehrmacht okkupierter Länder, namentlich Belgiens und Hollands. ... Zweitens handelte es sich um „Raubgold“, das aufgrund widerrechtlicher Verordnungen vorwiegend von Juden konfisziert wurde. ... Drittens war es „Opfergold“. Hier handelte es sich um Gold, das ermordeten oder überlebenden Opfern der Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager geraubt wurde. Es stammte aus Aktionen der SS, die Goldschmuck, Goldmünzen und Zahngold plünderten.“ („Wer verhalf...“ S. 195)

Es ist das nüchterne Kalkül, frei von jedem Fanatismus und jeder totalitären Glaubensrichtung, das einen schmunzelnden Kalkulierer mit warmen Augen sich fragen lässt: Wenn man schon den Mord nicht verhindern kann, warum soll denn dann auch so wertvolles Gold noch mit in die Grube sinken? Eigentlich eine Frage, die man auch in der Freihandelszone EU bei einem ihrer Kolloquien nüchtern erörtern könnte. Denn vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, die Hitlerei und die alte Bundesrepublik gab es immer mächtige Wirtschaftskreise, die eine völlig identische ökonomische Renditekalkulation hatten und eine darauf basierende ebenso coole und rationale Strategie, die wir als Europastrategie des reaktionärsten deutschen Monopolkapitals bezeichnen können. Am 2. September 1940 wurde der Mitteleuropäische Wirtschaftstag auf dessen Wiener Mitgliederversammlung einberufen, dem so namhafte Persönlichkeiten wie Philip Reemtsma, Karl Götz, der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Dresdner Bank, Dr. Krajewski von der IG Farben-AG, Dr. Otto Fischer, Leiter der Reichsgruppe Banken, der frisch eingeführte königlich-bulgarische Generalkonsul mit dem typisch bulgarischen Namen, Dr. h. c. Freiherr von Brandenstein, als Präsident der deutsch-bulgarischen Handelskammer, und der typisch königlich-belgische Generalkonsul, Hermann Josef Abs als Mitglied des Vorstands der Deutschen Bank, angehörten.

Bei der Gründung der Continentalen Petroleum AG schrieb Abs einen Aktenvermerk, dessen kühle Logik heute wohl auch in „Spiegel“, „Zeit“ und „FAZ“, der Bertelsmann-Stiftung sowie in der EU-Kommission viel Freude auslösen dürfte: „Die neue Continentale Petroleum soll im Altreich keine Bohrungen niederbringen und keine eigene Produktionsbetätigung entfalten ... Für die Betätigung im Ausland legt sich die neue Gesellschaft keinerlei Beschränkungen auf ... Wie bekannt, sollen die an der Mehrheit fehlenden Aktien am freien Markt in Frankreich und Belgien durch uns erworben werden ... Es bestehen aussichtsreiche Verhandlungen der IG Farben mit Standard Oil über die ungarischen Petroleumfelder, deren Gesamtwert von der Standard Oil auf 30 Mio £ geschätzt werden, die Übernahmebemühungen erstrecken sich auf die Mehrheit dieses Besitzes ...“

In einem Vortrag „Aktive Kapitalpolitik“ von Hermann Josef Abs als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank auf einer Veranstaltung des Deutschen Instituts für Bankwissenschaft und Bankwesen e.V. vom 25. Oktober 1940 hatte er ausgeführt, was heute auch so Platz und Zungenschnalzen finden dürfte: „Die innerdeutsche Kapitalbildungskraft ist groß und wird durch den siegreichen Ausgang des Krieges noch an Stärke gewinnen ... Haben wir also nach dem Kriege mit einer so hohen

Anspannung unserer kapitalmässigen Leistungskraft zu rechnen, so könnte das die Frage aufwerfen, ob demgegenüber überhaupt eine deutsche Kapitalausfuhr ernsthaft zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden kann. ... Typisches Beispiel sind immer wieder die südosteuropäischen Agrarländer... Leistungsfähigkeit... setzt aber immer wieder ... Anschaffung von Maschinen voraus... wie den Ausbau der Verkehrswege ... Der Clearingsaldo wird in die Form von... Anleihen gebracht und vom Partner in... Warenlieferungen ... verzinst und zurückgezahlt ... Einen Teil dieser Auslandsanlagen wird Deutschland mit der Wiedergutmachung des Versailler Unrechts zurückerhalten. Können wir aber dabei stehen bleiben oder... uns systematisch an der Industrialisierung der Rohstoffländer beteiligen?... Meine Herren, die Zukunftsaufgaben deutscher Kapitalpolitik sind ... von ungeheurem Reiz und großer Spannweite.“ (S. 794-800, „Europastrategien des deutschen Kapitals 1900 - 1945, Pahl Rugenstein 1994 des leider viel zu früh verstorbenen Reinhard Opitz) Bei diesem Vortrag muss er mit seinen Wimpern in die Runde gezwinkert haben, treu und fest, mit jedem Einzelnen in der vordersten Reihe Aug in Aug.

Nach dem Krieg hat Abs immer wieder von dem Bedauern gesprochen, das er auch am Rande seiner Unterschrifts-Umlaufmappen vermerkt haben will. Dieses Bedauern muss sehr leise gewesen sein. Nicht einmal so laut, wie das des Eugen Bandel bei der „Arisierung“ des Karstadt-Konzerns, an dessen Stelle dann Abs in den Aufsichtsrat einziehen durfte. Jedenfalls gab er sein Kürzel unter die Aktennotizen, etwa in seiner Aufsichtstätigkeit bei der Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung) galt, die das Zyklon B herstellte. Er soll sich gewundert haben, wo das plötzliche Umsatzplus herkam, machte aber den Krieg für die Zunahme der Flöhe und Läuse verantwortlich. Der Ehrenbürger.

Abs war nicht für den Raub jüdischen Eigentums. Aber, wenn es schon einmal stattfand, dann wollte er wenigstens sein Geschäft damit machen. Also deklarierte er seinen Anteil am Raub als „Hilfe für die Bedrängten“ und viele der bedrohten Juden waren davon überzeugt, dies in seine „treuen Hände“ gegeben und wenigstens noch etwas Geld dafür erhalten zu haben. Abs war kein Antisemit. Nach dem Krieg war er die fleischgewordene Wiedergutmachung. Aber er sah seine Aufgabe da, wo man aus jeder Gelegenheit Gewinn machen muss. Später sollen ihn Berichtsfetzen erschüttert haben, wie die des Zivilingenieurs Kurt Gerstein, Angehöriger der SS-Sanitätsabteilung Giesebrechtstraße, der 1943 in der Bülowstraße 49 in Berlin wohnte: „Vielerlei ... Reitpeitschen ... Gold links - ohne Gold rechts ... Selbst im Tode noch kennt man die Familien, ... deren Leiber auseinanderzuziehen waren... die Kammer für die nächste Charge frei zu machen. ...“.

Abs gehörte zu denen, die - nach Vorlage genauer Lagepläne zum Ausbau des KZ Auschwitz über die Filiale Kattowitz seiner Deutschen Bank - den entsprechenden Kredit zur Verfügung gestellt hatten. Dort war Abs ebenso drahtziehend wie im Aufsichtsrat der IG Farben, die 1941 beschlossen, in Auschwitz-Monowitz die weltgrößte Anlage zur Herstellung synthetischen Gummis und Benzins zu errichten.

Und doch erinnere ich mich an ihn ganz anders, meiner Heimatstadt Ehrenbürger: nein, er hatte das alles nie gewollt. Zumindest nicht so. Nicht ganz so. Er kontrollierte zwar den Vorstand des Mechanikwerks Rochlitz, der reicher wurde in Auschwitz, Buchenwald, Ravensbrück und Bergen-Belsen durch Sklavenarbeiter, die überwiegend von Wassersuppe lebten. Wenn es ihm nachgegangen wäre, wäre mit

Sicherheit das eine oder andere Bröckchen Speck mehr in die Wassersuppe gelangt. Aber schliesslich konnte er sich ja nicht um alles kümmern. Penibel hingegen war sein Kümmern bei der SchlesAG, beim VGF-Konzern, bei der Pittler AG und beim Solvay-Konzern. Und er nahm auch da keinen Anstoß am Völkerrechtsbruch und der unmenschlichen Behandlung in den Lagern. Abs gehört zu jenen, die die politischen Umstände, die sie nur mit homöopathischen Dosen anrichten, in Kauf nehmen. Billigend. Oder verteuern. Vor dem Nürnberger Kriegsgericht sagte er: „Ein Krieg braucht Geld, Geld und noch einmal Geld. Und wir haben es besorgt.“ Man kann nicht heraushören, ob er den Krieg bedauerte oder nicht, aber er nahm ihn billigend in Kauf (aber der Krieg war nun mal da, und man hatte auch mit ihm seiner Profession nachzugehen). Im Windschatten der Wehrmacht schlüpfte so Abs – ruhig, elegant und erhaben, im Namen der Deutschen Bank in die Führungsetagen der zentralen Finanzinstitute der besetzten Länder, diese einzuverleiben und mit ihnen deren Industriebeteiligungen. In den letzten zwei Kriegsjahren, als seine Frankfurter unter den Bomben lagen, verdreifachte der Ehrenbürger seine Aufsichtsratsposten.

Und Abs war in der Deutschen Bank auch die Schlüsselfigur der Goldgeschäfte. „In seinem Auftrag waren Kurzmeier sowie die Direktoren der Filiale der Deutschen Bank in Istanbul, Kurt Hausmann und Hans Weidtmann, mit dem Goldverkauf befasst.“ (Czichon, S. 196)

Erst 1999 veröffentlichte die Deutsche Bank aus ihren Archiven den sogenannten „Goldbericht“, der auch Abs als Helfershelfer beim Raub des Blutgolds – spät, spät, aber doch nie zu spät - enttarnte. Auch die Mitwirkung der Deutschen Bank beim Bau von Auschwitz wurde erst 1999 von der Deutschen Bank zugegeben, nachdem der „DDR-Unrechtsstaat“ und der kommunistische Autor Czichon schon jahrzehntelang unabweisbare Belege dafür vorgelegt hatten. Abs saß nicht nur im Aufsichtsrat jener Firmen, die das Zyklon B verkauften, sondern auch in der Vereinigten Glanzstoff-Fabrik AG, in deren Werk Elsterber aus der UdSSR verschleppte Kinder arbeiten mussten.

Vor der 17. Zivilkammer des Stuttgarter Landgerichts führte Prof. Dr. Friedrich Karl Kaul am 9. Dezember 1971 aus (damals klagte die Deutsche Bank gegen kommunistische Diffamierung): „Die Deutsche Bank und Herr Abs haben gemeinschaftlich und auch jeder für sich handelnd 1. Ihre Beteiligung an dem „Arisierung“ genannten Raub jüdischen Vermögens als einen normalen Zweig der von ihnen betriebenen Bankgeschäfte angesehen, 2. sich dementsprechend mit großer Intensität und Initiative unter möglicher Ausschaltung aller Konkurrenz, wie der Dresdner Bank, um ihre Teilnahme an dem „Arisierung“ genannten Raubzug bemüht. 3. Die Beteiligten der Kläger an dem „Arisierung“ genannten Raub jüdischer Vermögenswerte erfolgte einmal in Form der direkten Aneignung dieser Werte durch die Kläger, zum anderen vermittelten die Kläger dritten Arisierungsgewinnlern weitere Raubobjekte, wodurch sowohl in der ersten als auch in der zweiten Form der Betätigung eine wesentliche Ausweitung des Geschäftskreises der Klägerin zu 1 erfolgte. 4. Die Kläger haben bei der Verwirklichung dieses Raubes ausschließlich ihre eigenen Profit- und wirtschaftlichen Machtinteresse im Auge gehabt.“(S. 104)

Der „Office of Military Governance for Germany, US (OMGUS)“ – also nicht finstere sowjetische Stellen – verlangten konsequent nach dem Krieg, die Deutsche Bank zu zerschlagen und die Verantwortlichen vors Kriegsgericht zu stellen. Aber Rossevelt starb und Trueman/Churchill zerstörten Hiroshima. Und so holte Adenauer nicht nur

den Mitautor der „Nürnberger Gesetze“, der Rassengesetze, Hans Maria Globke als Staatssekretär ins Kabinett, sondern auch Herrn Abs als Berater in seine nächste Nähe. Die „Südosteuropastrategie“ des reaktionärsten deutschen Monopolkapitals konnte fast bruchlos fortgeführt werden. Sie ist bis in die heutige Bertelsmann-Stiftungs- Konzeption der EU „aus einem Guss“.

Ist jetzt und hier nicht der Platz, Stolz auf deutsche Geschichtsaufarbeitung kundzutun? Es war sicher einst ein gewisser Schandfleck auf der nachkriegs-deutschen Weste, dass die Halbwertzeit dieser Gentlemen des Grauens nur maximal drei Jahre hielt und dann die Deutsche und die Dresdner Bank (DIE SS-Bank!) wieder unbehelligt und steuerbegünstigt agieren durften. Aber haben wir nicht aus der Geschichte gelernt? Dass uns sowas nie wieder passieren sollte mit einem totalitären System? Ich meine: indem wir die Symbole des DDR-Unrechtstaats vom kleinen Stadttheater bis zum großen „Palast der Republik“ dann doch mit Stumpf und Stil aus dem Boden rissen! Und: indem sich noch im 20. Jahr nach der Wende tapfere Menschen finden, wie die unerschrockenen Dichter Biermann, Bohlen und Knabe, die immer noch jeden „informellen Mitarbeiter“ des MfS im Verbund mit Organen und Nachrichtendiensten, wie dem „Spiegel“, bis ins Essgefach jagen? Ja, es darf den Bankiers – im Unterschied zu roten Überzeugungstätern – durchaus öffentlich hierzulande zugute gehalten werden: ihre kriminelle Energie war nie an ideologische Glaubensgrundsätze und ethische Fanatismen geknüpft. Sie war nur verbunden mit der kühlen wertneutralen Kalkulation vorgeschossenen Kapitals.

So generierten sie aus Krediten und steuerverkürzenden Finanz„produkten“ einen eigenen Geschäftszweig mit Gewinnmargen bis zu 30 Prozent. Ihre über 3000 Lobbyisten hatten dazu in den Achtziger/Neunzigern die roten und schwarzen Rathäuser in Westdeutschland - unter medialem Geleitschutz von „Spiegel“ bis „FAZ“ - geradezu überrannt, bis dort die Kommunalbeamten den hinhaltend sozialideologischen Widerstand einstellten und öffentliche Einrichtungen zu Konditionen der Deutschen Bank zu privatisieren begannen. Schröder/Fischer nannten das später nach der „EU-Strategie von Lissabon“ „die Agenda 2010“. Ich habe daran als Frankfurter Magistratsmitglied Anfang der Neunziger staunend beiwohnen dürfen, als die frühen Schröderfans (und Lafontaine-Feinde: die „neue Mitte“ in der Frankfurter SPD) jeweils einen Lobbyisten der Deutschen Bank in Jeans und Rolli gar zu den intimsten SPD-Clausurtagungen übers Wochenende ausserhalb Frankfurts mitnahmen, der dann über „sale-and-lease-back“ des Technischen Rathauses“ und andere Privatisierungsstrategien gegen Einrichtungen öffentlicher Daseinsvorsorge referieren durfte. Aber natürlich nie der Ehrenbürger. Der drehte nur das ganz große Rad der Deregulation.

Die Lobbyisten und ihre Schreibagenten nutzten die Insuffizienz von Teilen der öffentlichen Hand, riefen zur Kapitulation davor auf, was sie „Outsourcing“ nannten. Staatliche Behäbigkeit wurde Legitimationsbasis nicht zur Reform des Staates, sondern für ihren gnadenlosen Privatisierungsfeldzug. Diese Pioniere des Neoliberalismus wirkten tief in die deutsche Medienlandschaft hinein. Und seit der Exnazi und BND-Gründer Arnold Gehlen den Supercoup landete, Marion Gräfin Dönhoff als Spitzel für seinen Bundesnachrichtendienst anzuheuern, sind nicht nur bei der „Zeit“ die Schreibagenten des Neoliberalismus unter Deck einstmals linksliberaler Medienflakschiffe.

Die vormaligen Gentleman des Grauens wurden die grossen Steuermänner der

freiheitlichen Grundordnung – Roosevelt und Grundgesetz zum Trotz. Und Abs blieb ihr Pate. Unter seiner und seiner Riege Führung wurde schliesslich alles dafür getan, erneuerbare Energie auszubremsen und nur fossile wie atomare Energieumwandlung zu forcieren. (Hendrik Paulik hat für die Umweltorganisation „Robin Wood“ sein dickes Buch darum auch „Die Deutsche Bank – Manager der Klimakatastrophe“ genannt.) Sie haben in ihren Aufsichtsratsmehrheiten bei zahlreichen Konzernen wie bei Daimler dafür gesorgt, dass Rüstungstechnologie und die „Spritschlucker“ der E-Klasse im Vordergrund standen und ökologisches Produkt so lange als möglich aufgeschoben wurde. Auch wenn es bereits das Menetekel durch Klimaberichte des „Club of Rome“, der „Brundtland-Kommission“ und „Greenpeace“ gab. Es gibt kaum eine Katastrophe der Neuzeit von Hitler über Klimaerhitzung bis zum Finanztsunami 2009, an denen die Deutsche Bank in nüchterner, cooler Kalkulation unbeteiligt geblieben wäre.

Die Gentlemen des Grauens konnten sich schreihälsige Fratzen mieten, um der Arbeiterbewegung das Kreuz zu brechen. By the way kam es zum Massenmord – in Italien an den Abessinern, in Deutschland an den Juden. Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben aber dann nicht totalitäre Schreier und Stiefel, Fratzen und Glatzen verboten. Sondern in Artikel 14 + 15 die Wirtschaftsmacht derer verzweifelt zu beschneiden gesucht, die die kreischende Fratze Hitler hochfinanzieren konnten. Dem: schmunzelnden Gesicht des Ehrenbürgers war aber auch danach nichts Böses anzusehen.

Das ist der kulturelle Aspekt der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise: der versiegelte Widerspruch zwischen Erscheinung und Wesen der Katastrophen-Profiteure, ihre Verdeckung durch BND-Medien und andere Hofierer des marktradikalen Zeitgeists. Die Mehrheiten der deutschen Nachrichtenendverbraucher kriegen unkommentiert charismatische Gesichter vorgesetzt . Und solange laufen Grundgesetzansprüche und Zivilisation noch auf sehr dünnen Füsschen.